



"Denn meine Augen haben gesehen dein Heil.."

Hilfe am meisten bedarf. Deine Opfermission kannst du noch wirksamer machen durch Gebetshilfe. So viele Stunden hat der Tag, nur fünf Minuten, wenn du täglich Gott bitten wolltest um seinen Gnadensegens für seinen Weinberg in den Heidenländern. Ist dir auch dieses noch zu viel, nur einmal, wenn du wenigstens mit vollem Bewußtsein am Morgen oder am Abend flehen würdest: „Zukomme uns dein Reich!“ Ja, zukomme uns dein Reich, dein Reich der Wahrheit und des Lichtes.

Und wenn du so wirkst Jahr um Jahr, du und ich und all die andern, all: die tausenden, die schon im Lichte gehen, so müßte doch einmal, o ja, einmal müßte Simeons Weissagung ihre volle Erfüllung finden. Dann könnten alle mit ihm beten, das schönste Abendgebet, das je über Menschenlippen ging:

„Laß uns, o Herr, in Frieden scheiden,
Denn unsere Augen haben dein Heil gesehen,
Das Licht zur Erleuchtung der Heiden
Und zur Verherrlichung deines Volkes Israel.“

„Denn meine Augen haben gesehen dein Heil..“

Von M. A.

Wir wissen nichts aus dem früheren Leben des greisen Simeon. Und doch wird es nicht anders gewesen sein, daß auch er als Suchender und Kämpfer den weiten Erdenweg gewandert ist.

Auch sein Lebensbaum stand einmal in hoffnungsvollem Grün. Dann aber riß ihm der Sturm mit rauher Hand all die leuchtenden Blätter herab. Auch ihn umbrandete das Leben, das Leben voll Leid und Freud — doch wissend wurde er, daß Menschentrost unzulänglich, daß alles, alles eitel ist unter der irdischen Sonne. — —

Doch eine selige Hoffnung, die konnte ihm nichts und niemand rauben, die trug er als Heiligstes in tiefster Seele.

Und jemehr ihm auch die Jahre äußerlich nahmen, um so stiller wurde es in ihm, um so reifer wurde er für das Schauen des Ewigen. Sein Leben war nur mehr ein Lauschen auf Gottes Stimme, ein stetes Warten und Bereitsein auf die Offenbarung Gottes. — — —

Und einmal — in heiliger Stunde — ward ihm die Offenbarung. Er wird nicht sterben, bevor er das Heil Israels gesehen. Auf Antrieb des heiligen Geistes ging er in den Tempel. O, wie mag das Herz des greisen Priesters jugendfroh geschlagen haben! Wie mögen seine am Leben müdgewordenen Augen hell aufgeleuchtet haben in überirdischem Glanze! Da stand nun der Hochbegrnadete und hielt in seinen ehrwürdigen Armen den einzigen Trost seines Herzens und den Trost seines Volkes Israel. Ja, seines Volkes, das wohl auch sich wund stöhnte nach dem



„Denn meine Augen haben gesehen dein Heil, das du bereitet hast
angesichts aller Völker.“

Lichte, dessen Augen aber geblendet waren durch den täuschenden Glanz des Irdischen und das darum sah und doch nicht sah. — —

O, daß wir doch nicht zu den von den Irrlichtern des Lebens Blindgewordenen zählten, daß unsere Augen sehend blieben für das himmlische Licht! Daß wir im lauten Lärm des Lebens das stille Lauschen auf Gottes Stimme nicht überhörten, daß wir in all den gleißenden Hoffnungen die tiefste Sehnsucht unserer Seele nicht ersticken, damit auch uns wie dem greisen, heiligen Simeon das Heil wird!

Die Technik im Dienste der Mission

Auf der Schlußversammlung der vorjährigen Katholikenversammlung in Münster hielt Kardinal Dr. Faulhaber eine gewaltige Rede, die Widerhall in der ganzen Welt fand. Durch Rundfunk wurde sie weithin getragen. Und herrlich waren die Worte, die der Kirchenfürst gefunden zu dem Thema Mission.

„Wir Katholiken können die neuzeitliche Technik zum größten Missionar des Reiches Gottes machen.“ Der hl. Paulus würde heute seine Missionsreisen mit dem Flugzeug machen, sagte er. Auch vom Wanderkatecheten in der Diaspora sprach er, der auf dem Motorrad mehr Stationen besuchen könne als seine Vorgänger in der dreifachen Zeit. Vom Missionsbischof, dem durch den Kraftwagen neue Gebiete erschlossen seien.

Wer wollte sich wundern über solch zeitgemäße Haltung eines Bischofs, dessen Wahlspruch lautet: „Vox temporis, vox Dei!“ Was Ruf der Zeit ist, ist Gottes Ruf! Was wirkliches (nicht eingebildetes) Bedürfnis einer Zeit ist, ist damit auch als Wille Gottes zu erfassen. Industrie, Technik und Verkehr geben unserm Zeitalter ihr Gepräge. Sie haben das Weltbild in hundert Jahren grundstürzender umgestaltet als 18 vorhergehende Jahrhunderte. Können wir Katholiken bei der Lösung unserer Aufgaben auf die neuzeitlichen Waffen der Technik verzichten, deren sich die Kinder dieser Welt in verschwenderischem Maße bedienen und mit denen sie uns bereits Riesenverluste zugefügt haben? Gewiß kämpft auf unserer Seite Gott selbst und in seiner Wahrheit und Gnade sind wir unüberwindlich. Das kann uns aber nicht das Recht geben, den Ruf der Zeit zu überhören; die Technik mit ihren gigantischen Erfindungen zum größten Missionar des Reiches Gottes zu machen. Denn dieser Ruf ist Gottes Ruf! Man hat unsern Hl. Vater, Papst Pius XI., den Missionspapst genannt. Die Ausbreitung des Reiches Gottes soll nach seinem Willen allen Katholiken innerste Herzensangelegenheit sein. Kein Zeitalter vor uns war so imstande, „hinauszugehen in alle Welt und alle Völker zu lehren.“ Denn niemals hätte die Technik unsern Glaubensboten so zu Hilfe kommen können, wie heute. Unsere Christenpflicht ist es also, das Werk der Heidenbekehrung zu betreiben mit allen Hilfsmitteln der Neuzeit. So gilt es vor allem, die Arbeiter in den Weinberg des Herrn auf den Flügeln der Technik heranzubringen!

Welch ein Aufwand an Lebenskraft und kostbarster Zeit wird heute noch von unsern heldenhaften Glaubensboten vertan auf wochenlangen Missionsreisen mit 20 Zugtieren vor einem einzigen Gespann! Mehr als hundert Kilometer durch hohen, brennenden Wüstensand hindurch! Welch ein aufreibendes Bemühen, sonntäglich 15 Stunden lang die Ruder auf dem Ganges zu regeln, wie mir ein britischer Indienmissionar berichtet! Wahrlich, im 20. Jahrhundert sollten unsere Missionare nicht mehr den Großteil ihrer Zeit auf kraftverzehrende Reisen verwenden müssen, anstatt Zeit und Kraft der eigentlichen Bekehrungsarbeit zugute kommen zu lassen. Würde sich nicht die gewaltige Ersparnis an zwei so entscheidenden Missionsfaktoren durch verbesserte Verkehrsmöglichkeiten in erhöhten Bekehrungsziffern ausdrücken? Würde sich nicht vielfach anstelle eines niederdrückenden Ohnmachtsgefühls verstärkte Berufsfreudigkeit einstellen bei den Missionaren, denen